

Sonntags-Blatt



Gratisbeilage für unsere Abonnenten.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Maastricht.

Angelika.

Roman von Elsa Stüper.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In den Ferien weilte Angelika stets in Berlin, was für die Familie eine große Freude war. Raum acht Tage sind verstrichen, seit Angelika Berlin verlassen, nachdem sie ihren Urlaub daselbst verbracht. Moredos waren in Freienwalde gewesen. Angelika sprach fast nur noch Französisch und unterhielt die Eltern mit ihrer tadellosen Aussprache. Konnte man Jsa, die um sechs Jahre ältere Schwester, ein reizendes Mädchen nennen, so war Angelika weder schön noch hübsch.

mußte. Es diente jedoch zu des Kindes Bestem. Was sollte einst werden? Keine große Mitgift, keine Schönheit. Du lieber Gott, und heutzutage war alles Geschäft. Er, Frederico de Moredos, war ideal veranlagt wie wenige seines Geschlechts. Bei ihm war die Liebe das Größte, die erste Frage bei der Verheiratung. Seine Gattin, Isabella, geborene Großheim, hatte ihn ebenso innig geliebt, und sie wurden ein Paar. Da hieß es nicht, was bekommt sie mit in die Ehe, ist der Stand der Eltern dem deinigen angemessen, da sprach nur die Liebe. Seine Jsa war das beste Weib, und alles war gut und schön gewesen, bis ihn vor vier Jahren die Krankheit heimsuchte und somit der

solide Boden seines Hauses etwas ins Wanken geriet. Da war es eine große Erleichterung, als Frau Geheimrat Burg, eine weitläufige Verwandte des Herrn Moredos, sich erbot, für Angelika die teure Pension zu bezahlen, um dem Kinde eine sorgfältige Erziehung zu geben, die der Vater leider nicht zu leisten imstande war. Herr de Moredos verfügte zwar immer noch über ein nicht gerade unbeträchtliches Kapital, man mußte indes seine Krankheit und den Lebensunterhalt der Familie bedenken. Jsa war



Vom östlichen Kriegsschauplatz: Bagagewagen unter Landsturmbedeckung.

(Phot. Photothek, Berlin.)

Ein ernstes Lächeln huschte über Jsas Züge. Ein Brieflein von Angelika hatte bei der Morgenpost gelegen. Zwischen den Zeilen des Schreibens war ein heißes Heimweh zu lesen. Jsa hatte heimliche Tränen vergossen. Auch der Vater ward ernst. Seine sonnige, lustige Kleine hatte Heimweh. Es war ja ein Unglück, daß er das Mädel hergeben

jetzt erwachsen. Für diese mußte eine Summe zu ihrer eventuellen Verheiratung sichergestellt werden. Eine solche wünschte Herr de Moredos sehnlichst. Jsa gut und sicher ge-

borgen zu wissen, würde ihn großer Sorgen entheben, und für Angelika, das Nesthölchen, für sie wäre dann die Zukunft auch leichter und besser. All diese Gedanken ließ der Vater gelegentlich bei seiner Aeltesten verlauten. Isa war jedoch noch zu jung und sah die Welt im schönsten Glanze, als daß sie den Worten des Vaters allzu großen Wert beilegte. Erst heute wurde sie nachdenklicher und fing ein wenig über des Vaters pessimistischen Voraussagungen zu grübeln an.

„So nachdenklich, gnädiges Fräulein,“ rief Professor Rasmus' Stimme sie plötzlich aus ihrer Versunkenheit. „Bei solch schönem Wetter darf man nicht denken, da muß man sich seines Lebens freuen. Sehen Sie, ich sitze fast das ganze Jahr hinter Büchern und Schriften, so daß ich meine Außenwelt fast vergesse; bin ich einmal heraus, wir wollen sagen, aus der Stube der Gelehrsamkeit, dann existiert sie nicht mehr für mich und ich atme einmal köstliche, frische Lebensluft.“

„Da haben Sie vollkommen recht, Herr Professor,“ entgegnete Isa. „Ich dachte eben an meine jüngste Schwester, die seit acht Tagen wieder ins Pensionat zurück ist und heute einen etwas melancholischen, heimweh-atmenden Brief geschrieben hat.“

„Sie haben noch Geschwister?“ fragte Rasmus.

„Ja, einen lustigen Kobold,“ entgegnete statt dieser Frau Doktor Karsten. „Wir haben uns oftmals köstlich mit der kleinen Angelika unterhalten. Lebensprühend und klug — o, solch kluges Kind.“

„Da sind Sie wohl stolz auf das Schwesterlein?“

„Muß man das nicht?“ entgegnete Isa. In ihre Augen trat plötzlich wieder ein ernster Ausdruck. So kluge Kinder werden selten alt. Wie oft hat die Mutter, der Vater es gesagt. Selbst Isa hatte oft ein unbehagliches Gefühl von sich abschütteln müssen, wenn Angelika diese tiefen, rätsel-vollen Fragen an sie richtete. Sie liebten sie alle, die lustige Kleine mit dem frohen Lachen, dem guten Herzen und tiefen, ernsten Sinn, der sie inmitten der fröhlichsten Gesellschaft überkommen konnte. Angelika durfte ihnen nicht genommen werden, es wäre zu traurig, dennoch war sie dem Elternhause schon ferngerückt und mehrere Jahre der Familie entzissen.

Wenn das Kind nur nicht diesen Brief geschrieben. Am liebsten würde Isa hinreisen und nach Angelika sehen. Doch das ging auch nicht.

„Tante Isa,“ sagte jetzt Fredchen, der zwischen ihr und seiner Mama saß, „wir dehen zum Doldfischteich. Ich laß mein Schiffchen schwimmen.“

„Heute geht es nicht, Fredchen.“ Isa blinnte freundlich zu dem niedlichen Kerlchen nieder, das mit seinen schönen Blauaugen so herzig zu dem jungen Mädchen ausblickte. Isa hatte ihn schon öfters mit seiner Bönne im Tiergarten getroffen und sich eingehend mit dem Kinde abgegeben, so daß er Isa am liebsten stets um sich gehabt haben würde.

„Wie reizend und mütterlich Isa ausschaut,“ dachte der Professor. Ein Zukunftsbild schwebte ihm vor und ließ sein Herz höher schlagen. Er wollte sich gerne in Fesseln begeben, wenn dieses holde Geschöpf die Seine würde. Wenn, ja wenn; eine inhaltschwere Frage! Vielleicht war Isas Herz bereits vergeben und hatte nicht auf den alten, langweiligen Professor gewartet, der die junge Knospe zu pflücken begehrte. Ob er es einmal wagte? Weiß Gott, so sehr er bisher dem schönen Geschlechte ausgewichen, so bedurfte es hier keines Bedenkens. Die Liebe war auf den ersten Blick gekommen. Würde sie auch siegen über ein junges Menschenherz, das noch nicht ahnte, welche Attade auf dasselbe unternommen werden sollte.

Professor Rasmus wurde von seinen Gedanken durch Doktor Karsten abgelenkt, der eine wissenschaftliche Frage an ihn richtete. Wissenschaftliche Thesen! Der Professor war in diesem Augenblick weit davon entfernt. Er sah nur blühende Wiesen und Bäume und ein junges, blondes Menschenkind, das stets die Züge Isa de Moredos trug. Wie konnte er nur so verliebt sein! Er schämte sich jetzt etwas und wurde ganz sachlich, als stünde er an seinem Pulte im Hörsaale zu Leipzig und hundert Studenten

lauschten seinen Worten. Er wurde ganz beredt. Karsten war zufrieden und staunte über die Klugheit des Professors. Es war wohl keine Kleinigkeit, täglich Hunderte von Studenten heranzubilden. Rasmus widmete seiner Aufgabe mit unermüdlichem Eifer und war allgemein beliebt unter den jungen Studenten. Wie viele hatten ihn schon ins Vertrauen gezogen. Wie manchem bot wieder Mut und Festigkeit zugesprochen, wenn das junge Herrlein seiner Aufgabe nicht gewachsen zu sein schien. Manch ernststen Fall konnte er berichten. Von ungeratenen Mutterjöhnen, die leider mehr und mehr sanken in dem Elend, dem Laster verfielen. Wie ein Vater kam Rasmus manchmal unter den jungen Leuten vor, der für deren Tun und Lassen verantwortlich fühlte. Trotzdem dünkte er sich selbst noch so jung in Empfindung und sinnung, er hatte es heute wieder deutlich erfahren. Einer seiner Zöglinge ahnte, wie es in seinem Herzen schaute, sie würden wohl verwundert über den Professor das Haupt schütteln. Die Liebe und Lebensfreude gehörte ihnen, sie hatten ein Recht daran, doch er mit seinen Jahren hatte die Blütezeit versäumt, verträumt in Büchern und Akten. Aber er wollte noch sein Teil am Leben haben, war er nicht noch ein hübscher Mann trotz vierzig Jahre?

All diese Gedanken kamen Professor Rasmus, als er sich am Nachmittag zu der mit Doktor Karsten verabredeten Ausfahrt nach dem Grunewald rüstete. Seinen Remmler, dessentwegen er hauptsächlich die Karsten aufgesucht, hat er ganz vergessen. Wenn ihm dies Mensch vor acht Tagen gesagt hätte, er würde ihn ein Lügner gescholten haben. Heute indes war es nicht zu leugnen, Professor Kurt Rasmus, der ernste, nüchterne Mann, war in ein paar blaue Augen verliebt bis über die Ohren. Kaum einige Stunden kannte er die junge Dame und brannte lichterloh.

In einem hellen Sommeranzug, einen leichten Panzer auf das dunkelgewellte Haar gedrückt, machte sich Rasmus auf den Weg, hinaus in den lichten Sonnenschein der heute für ihn besonders hell herniederstrahlte.

Kurt beobachtete sein Spiegelbild in den Scheiben der eleganten Auslagen. Zu Hause hatte er sein Neugier schon einer eingehenden Prüfung unterzogen. Kein Wunder, wenn man einer jungen Dame gefallen und so vorteilhaft wie möglich ausschauen wollte.

Da man, wie verabredet, sich erst in Gundekehle so benutzte der Professor die Stadtbahn, die ihn binnen kurzem an sein Ziel brachte.

Als er das Gartenrestaurant betrat, befanden sich seine Bekannten bereits dort. Er begrüßte freudig stimmte die Doktorin, deren Gatten und Fräulein de Moredo die ihm ihre Mutter vorstellte.

Eine feine, lebenswürdige Dame war Isas Mutter. Der Professor unterhielt sich einige Zeit mit derselben. Er bemühte sich zu gefallen, um eventuell in Isas Mutter eine gute Fürsprecherin für seinen Herzenswunsch zu haben. Frau Moredo war eine gute Menschenkennerin; sie erfaßte bald die Absichten des Herrn Professors. Isa gefiel ihm anscheinend ausnehmend, doch diese — war so natürlich und heiter wie immer. Das Kind dachte noch gar nicht an Heiraten. Dennoch würde sich ihr wohl nicht lange solche Gelegenheit bieten. Professor Rasmus war reich, das wußte sie schon von Remmlers, die öfters in demselben sprachen. Dazu besaß er einen guten, festen Charakter, in der heutigen Zeit ein sehr großer Vorteil, außerdem war er ein sehr hübscher Mann. Frau Moredo seufzte leise. Wie hatte sie bisher nur eine Versorgung für ihre älteste Tochter im Auge gehabt. Es schien ihr und mehr Notwendigkeit, daß sich Isa gut verheiraten. Ihr Gatte predigte es ihr täglich. Sie selbst hatte einst in Liebe geheiratet und war glücklich geworden. Sollte sie nicht dem Herzen nach wählen dürfen und bei ihr das kalte Gold in Frage kommen? Dieser Mann besaß zwar die lebenswürdigsten Eigenschaften und konnte sicher nicht nur um äußerer Vorteile willen geliebt werden.

Der Sieg muß unser werden.

Von M. Koch.

Der Funke ist entfacht zum Brand,
Begeisterung fürs Vaterland
In jedem Herzen lodert an,
Und fester seines Schwertes Knauf
Erfast der junge Krieger.
Die Brust sich hebt, das Auge blinkt,
Frisch auf den Feind, der Lorbeer winkt.
So leb denn wohl, geliebte Braut,
Nur, wer dem Tod ins Antlitz schaut,
Der kehrt zurück als Sieger.

Zu mehrern gilt es Deutschlands Ruhm,
Zu strafen welsches Heuchlertum,
Hurra, der Sieg muß unser sein!
Hurra, wir schlagen kräftig drein,
Wie unfres Kaisers Söhne.
Und ob die Erde trinkt das Blut
Von tausend Helden; Mut, nur Mut,
Auf Gottes Schutz der Deutsche baut,
Nicht fremder Hilfe er vertraut,
Die er mit Gold gewänne.

Und in des Hauses still Bereich
Da waltet Liebe engelgleich.
Das deutsche Weib, das deutsche Kind
Mit regem Fleiße eifrig sinnt,
Des Kriegers Wohl zu heben.
Und jede, auch die schwächste Kraft
Vom Guten gern das Beste schafft
Ihm, der beschützt der Heimat Herd.
O, wie wird freudig ihm besichert,
Das ist das schönste Geben.

Wie bist du groß, mein Vaterland,
Wo brüderlich sich reicht die Hand
Zum Bunde alter Einigkeit,
Zum Treuebund in schwerer Zeit
Der Starke und der Schwache.
O Herr der Schlachten, großer Gott,
Du gibst das Leben, gibst den Tod,
O führe unser deutsches Heer
Vom Kampf zum Sieg, Allmächtiger!
Schütz die gerechte Sache!

fortsetzen. Isa liebte den schmuden, lustigen Gardeoffizier, den sie vor zwei Jahren in einer Gesellschaft kennen gelernt, Botho Ludwigs, den Sohn des Generals Ludwigs. Auf dem Eise war er stets ihr Partner, bei der Freundin Alice von Ramsdorf, der Tochter des Freiherrn von Ramsdorf, traf sie Botho zuweilen. Trotzdem Alice auch ein reizendes Mädchen, so neigte Bothos Herz doch dem ihrigen zu. Vor einem Monat hatte Isa ihn zufällig allein im Tiergarten

gesprochen. Da redete er ihr von seiner Liebe, und daß er nur seine Versetzung abwarte, um bei Isas Eltern um der Tochter Hand zu bitten. Reich waren Ludwigs allerdings nicht, immerhin bekam Botho einen schönen Zuschuß von zu Hause, er betonte auch, daß das Geld bei ihm keine so große Rolle spiele. Sie würden sich einrichten; wenn er Hauptmann sei, dann sei die Sache ja brilliant, da ja Isa auch auf einiges Vermögen hoffen durfte. Botho weilte augenblicklich im Manöver, Isa hatte seitdem nichts von ihm gehört. Sie waren ja noch keine wirklichen Liebesleute und hatten sich nicht einmal geküßt. Isa war glücklich und wartete geduldig, bis der Liebste wieder in Berlin sein würde. Wenn der Vater wüßte, wie nahe sie seinem Wunsche, er würde sich freuen, wenngleich er, wie sie wußte, für die Offiziere als Freier für seine Tochter wenig übrig hatte. Dennoch würde er gerne ihren Bund segnen, wenn er sah, wie gut und edelmütig ihr Liebster war.

Isa war noch zu jung, um des Lebens Ernst genau zu kennen, um zu wissen, daß es Möglichkeiten gab, die alle Pläne, selbst den besten Willen zuschanden machten. Noch war ihr das Leben ein goldener Traum, ein Tag voll Sonnenschein und Freude . . .

Der Professor konnte sich nicht von Isas Antlitz abwenden, in welchem sich ihre ganzen Empfindungen spiegelten. Sie liebte! jauchzte es in ihm. Und da sonst niemand zugegen, den er für einen eventuellen Nebenbuhler halten konnte, so glaubte er, daß der Glanz der wie in weite Fernen gerichteten sehnsüchtigen Augen wohl nur der Liebe für ihn entfacht wurde. Immer zuversichtlicher wurde es Kurt Rasmus zumute; sein Vorhaben nahm mehr und mehr greifbare Gestalt an.

Als die Gesellschaft aufbrach, gesellte er sich sogleich zu Frau de Moredo. Vielleicht konnte er heute schon einige Worte in bezug seines Wunsches an diese richten. Isa war froh, aus dem Bereiche des Professors zu kommen und schritt mit Frau Doktor Karsten langsam durch den jetzt ziemlich menschenleeren Grunewald. Lange hatte sich die kleine Gesellschaft in Hundekuhle aufgehalten. Der Restaurationsgarten war bereits leer, als sie aufbrach und sich nach der elektrischen Haltestelle begab. —

Am andern Tage, an welchem man eine Dampferfahrt nach Potsdam unternehmen wollte, läutete es in der ersten Morgenstunde bei Herrn de Moredo. Professor Rasmus gab dem dienstbaren Geiste seine Karte und betrat den Salon, mit heftig pochendem Herzen auf das Erscheinen der Hausfrau wartend. Herr de Moredo war ja leider gelähmt, er konnte ihn nicht empfangen. Es war ihm doch etwas unbehaglich zumute, fast wünschte er, wieder zur Türe hinaus zu kommen. Wie würde er an-

Isa selbst indes wohl des Professors dunkle Augen voll Sympathie auf sich gerichtet. Unwilling mußte sie sich sagen, daß er in der Beziehung viel von den Herren ihrer bisherigen Bekanntschaft voraus hatte. Weiter beschäftigte sie indes nicht diese Frage. Sie erzählte auf des Professors Wunsch von ihrem Leben zu Hause, schilderte ihre kleinen Geselligkeiten mit einigen Freunden, wozu hauptsächlich Frau Doktor Karsten zählte. Kurt Rasmus berichtete

von seiner Heimat, die im Badischen gelegen war. Sein Vater war in Karls- Militärarzt, jedoch lange tot, wie auch seine Mutter nicht mehr auf Erden weilte.

„Ich war der einzige und stehe nun allein in der Welt,“ sagte Kurt Rasmus unter anderem zu Isa. „Manchmal überkommt mich wohl ein Verlassenheit, besonders wenn ich nicht mitten in meinem Berufe stehe.“

„Allerdings ist es schmerzhaft, das Elternhaus früh zu verlieren,“ entgegnete Isa. „Für einen Herrn ist dieser Verlust nicht so schwerwiegend, wie für uns Mädchen, da wir stets mehr an das Haus gefesselt sind, während die Söhne doch meist frühzeitig das Elternhaus verlassen.“

„Das wohl, doch glauben Sie mir, gnädiges Fräulein, welche eine Wohltat und Freude, noch ein Zuhause zu wissen, da man sich zur Erholung hinfüchlen kann. Bei Vater und Mutter auszuruhen und deren Liebe und Fürsorge genießen dürfen; alle Schätze der Erde können das nicht aufwiegen.“

Isa neigte zustimmend das Haupt. Wer weiß, wie lange sie noch den Vater behalten durften? Dann trat auch in ihr Leben eine empfindliche Lücke.

„Sie haben aber jedenfalls viele Freunde,“ sagte jetzt Isa, „und wenn Sie wollen, können Sie sich jederzeit einen eigenen Hausstand gründen, der Ihnen das Elternhaus einigermaßen ersetzt.“

Isa hatte diese Worte leichtthin, und ohne über deren wirklichen Sinn nachzudenken, gesagt. Sie entsprangen vielmehr aus dem Gefühl, dem Professor einen freundlichen Rat zu erteilen, da er inmitten eines reichen Lebens dennoch sehr das Elternhaus zu vermissen schien.

Kurt Rasmus war glücklich über Isas offene Worte. Am liebsten würde er das geliebte Mädchen sogleich von seinen Absichten in Kenntnis gesetzt haben. Aber er scheute noch vor dieser Frage zurück. Morgen wollte er zu ihren Eltern — morgen sollte sich sein Glück entscheiden.

Lange schaute er Isa in das liebliche Antlitz und schielte geheimnisvoll.

„Ich bin schon auf dem besten Wege,“ sagte er. „Ich will Ihre Worte in die Tat umsetzen. Vielleicht gelingt es, aus dem grämlichen alten Professor einen verjüngten, glücklichen Mann zu machen. Wollen Sie mir dazu Ihren Beistand schenken?“

„Wenn es in meiner Macht steht,“ sagte Isa lächelnd, etwas eigen von seinen Worten berührt, die ihr nicht recht verständlich waren. Wie sie der Professor anschaute — wie, wie ein Liebender. Isa errötete heiß und wandte das Köpfchen zur Seite. Nein, das durfte nicht sein, daß dieser Mann ihr gar einen Heiratsantrag machte. Isa liebte ihn nicht und durfte dies verhängliche Thema nicht weiter



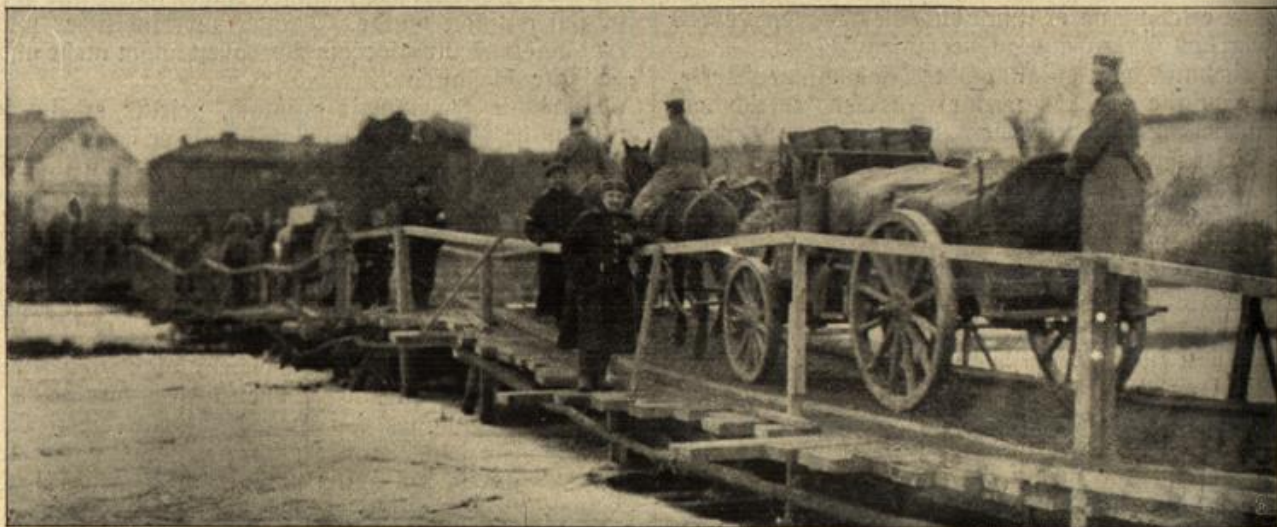
Vom östlichen Kriegsschauplatz:
Gefangene Russen auf der Landstraße von Lenczyca. Links Kosaken vom Leibregiment des Zaren.



Vom östlichen Kriegsschauplatz: Große Feldbäckerei, in der Exerzierhalle
einer Garnison des Ostens errichtet. Einschleppen der Brote.
(Phot. Photothek, Berlin.)



Transport eines russischen Spions,
der, als Bauer verkleidet, hinter der deutschen Front
Telephondrähte durchschnitten.



Von den Kämpfen um Lodz:
Deutsche Munitionskolonnen geht auf einer Kolonnenbrücke über die vereiste Warthe.



Vom östlichen Kriegsschauplatz: (Phot. Leipziger Presse-Büro.)
Der Marktplatz der von deutschen und österreichischen Truppen besetzten russischen Stadt Sieradz.



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Der König von England und der König von Belgien mustern die belgischen Truppen in Veurne.
(Hinter dem König von England steht der Prinz von Wales, neben ihm der indische Prinz Pertab Singh.)

genommen werden? Was würden die Eltern denken, kaum einen Tag bekannt, und schon als Freier aufzutreten. Ja, was wird Isa sagen? Vor ihren Augen bangte ihm am allermeisten.

„Nur Rasmus, bist du nicht dabei, einen dummen Streich zu begehen?“

Die Türe ging, und Frau de Moredo trat über die Schwelle, den Professor freundlich begrüßend, über dessen Besuch sie ihre eigenen Gedanken hatte.

„Gnädigste Frau, entschuldigen Sie mein Eindringen, ich komme, um mit Ihnen eine für mich sehr wichtige Sache zu besprechen.“

„Ihr Besuch ehrt uns, ich höre mit Interesse Ihr Anliegen.“

„Vielleicht ist es Ihnen nicht ganz unbemerkt geblieben, welch tiefen Eindruck Ihr Fräulein Tochter auf mich gemacht, trotzdem ich sie gestern zum erstenmal sah. Kurzum, ich bin kein Mann von vielen Worten, ich liebe Isa und bitte um die Hand Ihrer Tochter.“

Aufatmend hielt Rasmus inne. Es hatte ihn eine große Anstrengung gelöst, diese Worte hervorzubringen, trotzdem er im Hörsaal zu Leipzig als einer der beredtesten Professoren bekannt war.

Still wurde es eine Weile; Frau Moredo war so überrascht, daß sie nicht gleich Worte finden konnte. Allerdings hatte sie wohl das Interesse des Professors, das er für ihre Tochter gezeigt, gesehen, auf dieses stürmische Werben war sie nicht vorbereitet gewesen. Darum sagte sie auch jetzt: „Herr Professor, Ihr Antrag ehrt mich, ehrt mein ganzes Haus, dennoch möchte ich bemerken, daß Sie meine Tochter noch zu wenig kennen, um zu wissen, daß Isa die rechte Frau für Sie ist. Gern will ich meine Einwilligung geben, denn ich achte und schätze Sie hoch, trotz des kurzen Bekanntheits. Im beiderseitigen Interesse würde ich vorschlagen, daß Sie sich gegenseitig erst näher kennen lernen. Haben Sie dann noch denselben Wunsch, so will ich, sowie auch mein Gatte Ihnen nicht die Hand unserer Tochter vorenthalten, wenn Isa ebenfalls gewillt ist, die Ihre zu werden.“

Lieber Himmel, ja, die Frau hatte recht. Er hatte wirklich einmal eine Torheit begangen. So rasch wählt man nicht, und Isa kannte ihn ja auch kaum, sie wußte heute vielleicht noch nicht, ob sie Sympathie für ihn hegte. „Du hast ja lange gewartet, ehe du ein Weib an dich fesseln willst, jetzt, da dies geschieht, ist es dennoch verfrüht.“ Die Dame hatte recht. Isa mußte ihn und er sie erst genau kennen lernen. Er zwar meinte, Isa schon genügend zu kennen, pflichtete jedoch der Ansicht Frau de Moredos bei.

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau,“ sagte Rasmus und nahm ihre Rechte, die er an die Lippen zog. „Ich bin mit Ihrem Vorschlag einverstanden. Lassen wir der Sache ihren Lauf, und hoffentlich wird sie zu beiderseitiger Zufriedenheit gelöst.“

„Es sollte mich sehr freuen,“ erwiderte Frau de Moredo, dachte indes: „Ist es gut, die Werbung des Mannes, der ihr mehr wie jeder andere als Schwiegersohn zusagte, hinauszuschieben?“ Dieß es nicht umsonst: „Schmiede das Eisen, so lange es heiß ist.“ Nun, wie dem auch sei. Im Grunde genommen war es doch das Richtigere, den beiden einen angemessenen Zeitraum zu lassen. Die Ehe war ein ernster Schritt und wollte überlegt sein.

Professor Rasmus stand auf und wollte sich von der Dame des Hauses verabschieden. Diese hielt ihn noch einen Augenblick, indem sie sagte: „Herr Professor, mein Mann würde sich sicher interessieren, Sie kennen zu lernen. Wenn es Ihnen angenehm ist, lasse ich ihn hierher führen.“

Und ob ihm dies angenehm war? Mit Herren ließ es sich oft noch besser in einer so heißen Sache verhandeln.

„Gewiß, gnädige Frau,“ entgegnete er. „Ich würde mit Freuden die Bekanntschaft Ihres Herrn Gemahls machen.“

Wenige Minuten darauf befand sich Rasmus dem Hausherrn gegenüber, der ihn auf das Liebenswürdigste begrüßte.

„Meine Frau hat mich über Ihr Hiersein unterrichtet, Herr Professor. Hier meine Hand, ich heiße Sie gerne als

Schwiegersohn willkommen, da ich Sie auch durch Herrn Professor Remmler bereits sehr genau kenne und nur Lobendes von Ihnen hörte. Die Frauen sind indes anders geartet wie unsereiner, und meine Isa ist ein liebes Mädel, doch ihr Herzchen kenne ich nicht so genau und weiß nicht, wie es sich zu diese Frage stellt.“

„Wir wollen es abwarten,“ entgegnete Rasmus etwas peinlich berührt, daß er über Isas Inneres noch so wenig unterrichtet war. Wie konnte dies auch sein, gestern sah er das junge Mädchen zum erstenmal.

(Fortsetzung folgt.)

AS

Der alte Franktireur.

Eine Episode aus dem Kriege von W. Berger.

(Nachdruck verboten.)

So ein alter Bauer, der fast täglich über die deutsch-französische Grenze bei Avricourt geschlumpelt kam, war das Parnikowas selbst in den Tagen Ende Juli 1914 passieren konnte. Auf französischer Seite wohnende neunundsechzig Jahre alte Bauer George Vallier war haben wie drüben eine sehr bekannte Persönlichkeit. Hier Ba Vallier, dort Vater Vallier genannt, bewegte er sich unter den Einwohnern der Grenzortschaften mit einer rührenden Beherrschung. Keiner wollte ihm übel, jeder mochte ihn leiden, den alten, weißbärtigen Mann, und wenn er sich den Grenzposten näherte, vernahm er manchen freundlichen Anruf.

So war er jahrzehntelang gekommen und wieder gegangen, das etwas ausrichtend, hier etwas besorgend, immer mit dem grünen Zylinderhut auf dem Kopfe, an dem hinten eine Feder befestigt war, die langsam gerade in die Luft ragte und ihn schon von weitem als Vater Vallier erkennen ließ.

Bei seinen Rundgängen redete er nie viel, nur das, was seine Missionen erforderten, kein Wort mehr; so wußte auch niemand, als in Konflikte zwischen Deutschland und Frankreich eintraten, was und wo er von der Sache dachte.

Noch am 30. Juli war er in Avricourt auf deutschem Boden gewesen, hatte in seiner gewohnten Weise seine Geschäfte erledigt und war abends gegen sieben Uhr wieder seinem Heimatort zugewandert.

Nun saß er in seinem einsamen Hause auf dem verfallenen Stuhl und grübelte, den Kopf in beide Hände gestützt. Seine Gedanken schweiften viele, viele Jahre zurück, zu der Zeit, als er noch ein junger Mann war und fest auf den Füßen stand. Damals, ein junger Bauernburche mit stolzem Blick in seinen schwarzen Augen und einem flotten schwarzen Schnurrbart, war er viel in Avricourt verkehrt. Das war noch vor dem Kriege 1870, als der Ort noch französisch war und man noch Gefallen an einem schmutzen jungen Franzosenburche hatte. Mit aller Macht zog es ihn damals noch nach dem kleinen sauberen Orte hin; hatte er doch in der bildhübschen Madelaine, der einzigen Tochter des Wäldersmeisters, seinen Herzensschatz gefunden. Noch ehe der Krieg im Juli 1870 ausbrach, verlobte er sich mit Madelaine und war überglücklich, als ihm der Vater seiner Braut das Jawort gab.

Bald darauf zog er in den Krieg gegen Deutschland als mutiger Streiter für sein Vaterland, im Herzen das Bild seiner Braut, in der Faust den Ballast, hoffend, als Sieger zurückkehren zu können mit der Tapferkeitsmedaille an der Brust.

Doch wie anders kam es. Nach Friedensschluß kehrte ein müder Krieger eines Abends in der Dunkelheit nach Hause zurück. Wie ein Dieb schlich er nach der elterlichen Wohnung, mutlos und gequält an Leib und Seele. Und als er nach wenigen Tagen den ihm bekannten lieben Weg herunter ging, um sich Gewißheit zu holen, ob ihm sein Braut treu geblieben sei, mußte er erfahren, daß auch dort man sich von ihm abgewandt hatte. Die Bäckerei war leer, und wie er hörte, hatte sich Madelaine mit einem jungen Deutschen verlobt und war vor vier Monaten ihm mit ihrem Vater nach Deutschland gefolgt. Wohin, konnte ihm niemand sagen. So zog er denn, auch um diese Hoffnung betrogen, nach seinem Heimatort zurück, wo er, um Vergessenheit zu suchen, in unermüdlichem Eifer an die Arbeit ging.

Als seine Eltern dann kurz hintereinander starben, übernahm er den Hof, und selbst als er merkte, daß eine helfende Frauenhand ihm fehlte, konnte er sich nicht entschließen, zu heiraten. Das Andenken Madelaines war ihm zu teuer, er mochte kein Mädchen mehr leiden, er zog sich zurück der Erinnerung lebend, und allmählich wuchs eine But in ihm aus alles Deutsche. Er haßte die Deutschen, die auch gleichfalls, wie er zum Hohn, die Grenze zwischen die beiden Orte zogen. Doch er verdrängte den Jörn in sich und zeigte aller Welt ein freundliches Gesicht, eine Maske, womit er seine Mitmenschen täuschte.

So war der Tag herangekommen, an welchem Frankreich wieder gegen Deutschland mobil machte. Der alte Vallier lehnte sich zurück mit nervöser Hand seinen Bart streichend, dann stand er auf, schritt in ein kleines, dunkles Nebenzimmer und machte sich dort zu schaffen. Nach kurzer Zeit kam er wieder heraus, in seiner Hand trug er ein altes Gewehr. Er legte es auf den Tisch, holte sich aus demselben Zimmer ein Berg, dann begann er das Gewehr zu reinigen. Er nahm sich Zeit, die müden Hände wuschte er den Staub von dem Schafte, ölte die eingelegten Teile, reinigte den Lauf. Als er mit seiner Beschäftigung fertig war,

Es Mitternacht längst vorüber, dann brachte er das Gewehr wieder an seinen gewohnten Ort und legte sich schlafen. —
 Etwa zehn Tage später sah er abends wieder auf dem alten Sofa und schaute vor sich hin. Die Augustnacht war herabgesunken, weit und breit die Fenster seiner Wohnung offen.
 Auf einmal regte er seinen Kopf in die Höhe: waren das nicht Klänge einer Trompete? Er horchte genauer auf, da klang es wieder, noch weit, weit entfernt, doch vernehmlich genug für den alten kühnen Krieger. Nüchtern stand er auf und ging an das Fenster, lange, lange in die Nacht spähernd, bis ihm seine müden Augen zufielen.
 Am anderen Tage zogen sie vorbei, die Franzosen, sie bemerkten kaum den Kopf, der hinter dem einen Fenster mit glänzenden Augen die Kolonnen verfolgte und sie alle, alle zählte: eintausendfünfhundert, zweitausend, zweitausendsiebenhundert Mann; keinen hatte er vermisst.
 So kam der Tag, an welchem die Franzosen, in eiligem Rückzug gezwungen, wieder das Haus des alten Ballier passierten. Wieder bemerkten sie den Kopf hinter dem Fenster nicht, der wieder zählte, aber nicht höher als eintausendzweihundertfünfzig kam. Da kramte sich die runzelige Hand zusammen und tastend holte er aus dem Nebenzimmer das schuf-

fertige Gewehr mit der bereitliegenden Munition hervor. Und als die Nacht kam und die Deutschen in dem benachbarten Walde im Gefecht lagen, da schlich er sich aus dem Hause, unter dem langen Mantel das Gewehr verbergend.
 Im dichten Unterholz verborgen, lauerte er; das Brüllen der Geschütze war ihm angenehme Musik; konnte er doch ruhig schießen, ohne daß sein Schuß gehört wurde. So kamen denn die deutschen Kolonnen ahnungslos kämpfend vor und Ballier sandte ihnen seine Kugeln nach, so ruhig, so kaltblütig, als wenn er auf dem Scheibenstande wäre. Schon hatte er fast alle seine Patronen verschossen, als eine kleine Gruppe Deutscher sich seinem Standort näherte. Ballier hatte gerade sein Gewehr an der Wade, der Schuß fiel, aber schon im nächsten Augenblick wurde er von sechs Deutschen umzingelt. Keine Muskel zuckte in seinem Gesicht, als ihm das Wort „Schuß“ in die Ohren geschrien wurde, und stumm blieb er, bis er, von zwei Kugeln getroffen, tot zu Boden sank.
 So fanden ihn später einige Leute aus seinem Dorfe. Man konnte es nicht glauben, daß er ein Franktireur gewesen, deshalb bettete man ihn auf dem Friedhof des Ortes, und in beiden Avricourt wird man auch heute über den alten Ballier kein schlechtes Wort vernehmen.

Allerlei.

Zu unseren Bildern.

Von unseren Kriegsschauplätzen.

Unsere Bilder vom Krieg führen uns heute zunächst auf den russischen Kriegsschauplatz, wo sie uns zuerst einen Bagagewagen unter Landsturmbedeckung zeigen. Sie lassen uns weiter gefangene Russen auf der Landstraße von Lenczyca sehen, von denen links Rosaken vom Leibregiment des Zaren stehen. Wie unsere Soldaten mit Lebensmitteln versehen werden, darüber unterrichtet uns aufs interessanteste die Bild in eine große Feldbäckerei. Eine solche Feldbäckerei größten Stils ist hinter der Front in einer großen Exerzierhalle errichtet worden. Nachdem das Innere der Halle mit vielen Backöfen ausgestattet worden ist, sind nunmehr ca. 150 Soldaten dauernd Tag und Nacht beschäftigt, um das für die Truppen notwendige Kommissbrot zu backen. Trotzdem die Bäckerei, die man auf unserem Bilde sieht, nur mit den bescheidensten Hilfsmitteln versehen ist, ist die Produktion derselben doch außerordentlich groß. Ein Bild vom unerbittlichen Druck des Krieges bietet der Transport eines russischen Spions, der als Bauer verkleidet hinter der deutschen Front Telephonbrüche durchschlitten hat. Geht ging es in den Kämpfen um Lodz her. Die Deutschen waren im Osten nicht zuletzt durch die reichliche und rechtzeitige Versorgung mit Lebensmitteln und Munition vor den Russen im Vorteil. Auf einem unserer Bilder sehen wir eine solche deutsche Munitionskolonnen auf einer eigens hergestellten Kolonnenbrücke über die vereiste Warthe gehen. Recht anschaulich läßt uns das Leben in einer russischen Stadt auf dem Kriegsschauplatz ein Bild auf den Marktplatz der von den deutschen und österreichischen Truppen besetzten russischen Stadt Sjeradz sehen. Das letzte unserer Bilder führt uns auf den westlichen Kriegsschauplatz und zeigt uns eine Ausrüstung belgischer Truppen durch den König von England und den König von Belgien in Beurne.

Einschaltungsangabe.

haar — Rhin — Geist —
 Liter — Bauer — Brut —
 Gut — Kuren — Kanne —
 Wagen — Eier — hut —
 Rahe — Oran — Lid —
 Baden — Leitung — Zug —
 Scheide.

Durch Einschaltung eines Buchstabens ist jedes der obigen Wörter in ein anderes zu verwandeln. Die eingefügten Buchstaben nennen, aneinandergefügt, einen verdienstvollen deutschen Heerführer. **Paul Niedhoff.**

Bilderrätsel.



Magisches Quadrat.

Im nebenstehenden Quadrat sind die Buchstaben so zu ordnen, daß die waagerechten und die senkrechten Reihen dieselben Wörter ergeben; und zwar:

1. Märchenwesen.
2. lyrisches Gedicht.
3. bebaut Fläche.
4. altdeutsches Epos. **H. G.**

Rätsel.

Die Kavallerie hat's im Gebrauch,
 Doch bei den Pflügen sieht man's auch.

Rätselle. (Nachdruck verboten.)

Homogramm.

A A E
 E E E I
 I I L L
 L L N N
 R R S

In den senkrechten und waagerechten Reihen entstehen dieselben Wörter:
 1. Zeitabschnitt,
 2. Mädchenname,
 3. Hülsenfrucht.

Paul Niedhoff.

Rätsel.

Mit 2 bin ich ein Wagen-
 teil,
 Zur Osee hin mit 2 ich
 eil.

Paul Niedhoff.

Rätselsprung.

		gibt	der	
	got-	mel	stellt	nich's
him-	es			auf
tes	mcer			dem
	de	welt	es	ichran-
		nicht	er-	

H. G. G.

Krithmograph.

1	3	2	7	3
7	2	3	4	3
1	2	3	4	5
4	2	5	6	3
4	2	6	7	3
		7		

Konsonant.
 Baum.
 Teil des Hauses.
 ?
 Schlinggewächs.
 Baum.
 Konsonant.

Die Zahlen sind so durch Buchstaben zu ersetzen, daß die durchgehenden Reihen in der Mitte dasselbe Wort ergeben. **Fr. Gr.**

Verrierbild.



„Dort geht mein Adolar!“ Wo?

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Bilderrätsels:

Malerei ist eine stumme Poesie.

Auflösung der Scharade:

Erlau.

Der Krieg 1914

Kriegs-Chronik.

(16. Fortsetzung.)

8. Dezember: In Westgalizien nehmen die Kämpfe an Heftigkeit zu. Nunmehr auch von Westen her anreisend, verjagten die österreichischen Truppen den Feind aus seiner Stellung Dobrzice—Wieliczka. Die Zahl der Gefangenen läßt sich noch nicht übersehen, bisher wurden über 5000, darunter 27 Offiziere, abgeschoben. — In Polen werden erneute Anariffe der Russen im Raume südwestlich Petrikau von den deutsch-österreichischen Truppen abgewiesen.

In Serbien. Die Umgruppierung der österreichischen Truppen erfolgt programmäßig. Einzelne Versuche des Gegners, dieselbe zu stören, werden abgewiesen. Hierbei erleidet der Feind empfindliche Verluste. Die österreichische Offensive südlich Belgrads schreitet günstig vorwärts und werden hier 14 Offiziere und 400 Mann gefangen genommen, sowie 20 Geschütze und 1 Scheinwerfer erbeutet.

Der Deutsche Kaiser verschiebt seine Wiederabreise zur Front infolge Erkrankung an fieberhaftem Bronchialkatarrh um einige Tage. Er kann jedoch den Vortrag des Chefs des Generalstabs des Feldheeres über die Kriegslage entgegennehmen.

Von der Marine. Das deutsche Kreuzergeschwader, welches an der chilenischen Küste der englischen Flotte so schwere Verluste zugefügt hatte, wird morgens 7 1/2 Uhr in der Nähe der Follandinseln von einem großen, aus 43 Schiffen bestehenden englischen Geschwader, dem sich auch zwei japanische Schlachtschiffe zugesellt hatten, das unter dem Kommando des Vizeadmirals Sturdee steht, gesichtet und angegriffen. Nach schwerem Kampfe werden die deutschen Kreuzer „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Leipzig“ zum Sinken gebracht, während die Schiffe „Rürnberg“ und „Dresden“ entkommen. Sie werden jedoch verfolgt, wobei der Kreuzer „Rürnberg“ ebenfalls noch vernichtet wird. Der Kommandant des Kreuzergeschwaders, Vizeadmiral Graf Spee, ist mit seinem Flaggschiff „Scharnhorst“ untergegangen.

9. Dezember: Im Westen. Ostlich Reims müssen Pecherie und Ferno, abgesehen auch hier die Genfer Flagge weht, von den deutschen Truppen in Brand geschossen werden, weil durch Flieger-Photographien einwandfrei festgestellt war, daß sich dicht hinter Pecherie eine französische Batterie verbirgt. Französische Angriffe in der Gegend Souain und gegen die Orte Varennes und Banquois im östlichen Argonnenrande werden unter Verlusten für den Gegner zurückgeworfen. Im Argonner Wald selbst wird an verschiedenen Stellen Boden gewonnen.

Im Osten. In Nordpolen stehen die deutschen Truppen in enger Fühlung mit den Russen, die in stark besetzter Stellung östlich der Miagga haltgemacht haben. Um Lowitz wird weiter gekämpft. In Südpolen greifen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen Schulter an Schulter erneut erfolgreich an. — In Westgalizien ist der Angriff der Oesterreicher im Gange. Die unausgesehten Angriffe des Feindes in der Gegend von Piotrkow scheitern nach wie vor an der Zähigkeit der Verbündeten.

In Serbien. Ein Teil der österreichischen Truppen stößt westlich von Milanovac auf starke feindliche Kräfte und kann nicht durchdringen. Um dem angesetzt feindlichen Gegenstoß auszuweichen, werden einzelne Teile in günstiger gelegene Abschnitte befohlen.

10. Dezember: Im Westen. Ein am östlichen Argonnenrande aus Banquois-Boutenilles erneuerter Angriff der Franzosen kommt nicht vorwärts und eskaliert im Feuer der deutschen Artillerie. Der Gegner erleidet offenbar große Verluste.

Drei feindliche Flieger warfen gestern auf die „offene, nicht im Operationsgebiet liegende“ Stadt Freiburg im Breisgau 10 Bomben ab. Schaden wurde nicht angerichtet. Die Angelegenheit wird hier erwähnt, um die Tatsachen festzustellen, daß wieder einmal, wie schon so häufig seit Beginn des Krieges, „eine offene, nicht im Operationsgebiet liegende“ Stadt von unseren Gegnern mit Bomben beworfen wurde.

Im Osten. Ostlich der Masurischen Seen nur Artilleriekämpfe. In Nordpolen, auf dem rechten Weichselufer, nehmen die deutschen dort vorgehenden Kolonnen Przasnysz im Sturm. Es werden 600 Gefangene gemacht und einige Maschinengewehre erbeutet. Links der Weichsel wird der Angriff fortgesetzt. — Ein vereinzelter Nachtangriff der Russen gegen die deutsch-österreichische Stellung im Raume südwestlich von Noworadomsk wird abgewiesen. — In Westgalizien machen die österreichischen Truppen 10 000 Gefangene. Die Schlacht dauert fort. — Die österreichischen Operationen in den Karpathen führen zur Wiedergewinnung erheblicher Teile des von den Russen besetzten Gebietes.

Von der Türkei. Eine Grenzabteilung besetzte im Kaukasus Taoudrered im Norden von Oltu. Die türkischen an der Grenze von Aserbeidschan operierenden Truppen rüdten bis Somah und Dzhari im Osten des Wilajets Wan vor. — Die Besetzung von Geda (südöstlich von Batum im Kaukasus am Fluß Rabian, der in den Tschorok mündet) durch die Türken ist ein neuer Schritt auf dem Wege zur Einschließung Batums von der Landseite. Versuche der Russen, südlich von Batum Truppen zu landen, wurden vereitelt. Im südlichen Teile des Tschorol-

gebietes haben die Türken den Ort Charwarisch, im Gebiet von Ardahan besetzt. Eine türkische Grenzabteilung besetzte im Kaukasus Taoudrered im Norden von Oltu; wie auch türkische, an der Grenze von Aserbeidschan operierende Truppen bis Somah und Dzhari im Osten des Wilajets Wan, vorrückten.

Vom Burenaufstand. Der Aufstand kann nach der Gefangennahme des Generals Dewet und nach dem Tode des Generals Beyer als nahezu beendet betrachtet werden.

11. Dezember: Im Westen. In Flandern machen wir Fortschritte. Westlich und östlich der Argonnen werden feindliche Artilleriestellungen mit gutem Erfolg bekämpft. Französische Angriffe in Dis de Pretre westlich Pont-a-Mousson werden abgewiesen.

Im Osten. In Nordpolen schreitet der Angriff vorwärts. — In den Karpathen verlaufen die österreichischen Operationen planmäßig. Die Russen leisten nur noch mit ihren Nachhutten Widerstand, die gemindert werden. In Galizien werden die Russen dort, wo sie angreifen, unter schweren Verlusten für sie zurückgeworfen.

In Serbien. Die angeordneten Verschiebungen vollziehen sich im allgemeinen ohne größere Kämpfe mit dem Gegner.

12. Dezember: Im Westen. In Flandern greifen die Franzosen in der Richtung östlich Longemard an, sie werden aber zurückgeworfen und verlieren etwa 200 Tote und 340 Gefangene. Die deutsche Artillerie beschießt den Bahnhof Ypern zur Störung feindlicher Truppenbewegungen. Bei Arras werden Fortschritte gemacht. In der Gegend Souain greifen die Franzosen ohne jeden Erfolg an. Im Argonner Wald versuchen die Franzosen nach wochenlangem, rein passivem Verhalten einige Fortschritte, sie werden überall leicht abgewiesen. Dagegen nehmen die deutschen Truppen wiederum einen französischen Stützpunkt durch Minen Sprengung. Der Gegner erleidet starke Verluste an Gefallenen und Verschütteten. Außerdem machen die Deutschen 200 Gefangene. Bei Apremont südöstlich St. Mihiel werden mehrfache heftige Angriffe der Franzosen abgewiesen. Ebenso auf dem Vogesenkamm in der Gegend westlich Martigny.

Im Osten. An der ostpreussischen Grenze wirft die deutsche Kavallerie russische Kavallerie zurück und macht 350 Gefangene. Südlich der Weichsel in Nordpolen entwickeln sich die deutschen Operationen weiter. In Südpolen werden russische Angriffe von österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen abgeschlagen. — Ungeachtet aller Schwierigkeiten des winterlichen Gebirgslandes setzen die österreichischen Truppen ihre Vorrückung in den Karpathen unter fortwährenden heftigen Gefechten, in denen über 2000 Russen gefangen genommen werden, unaufhaltbar fort. Die Pässe westlich des Kupfower-Passes sind wieder in österreichischem Besitz. Im Raume südlich Gorlice-Grybow und Neu-Sandec beginnen größere Kämpfe. — Die Schlacht in Westgalizien, deren Front sich aus der Gegend östlich Tymbark bis in den Raum östlich Kr.kaus hinzieht, dauert fort. Es brechen mehrere Angriffe der Russen in dem österreichischen Artilleriefeuer zusammen. — Die Besetzung von Przemysl brachte von ihrem letzten Ausfall 700 gefangene Russen und 18 erbeutete Maschinengewehre mit sehr viel Munition heim.

13. Dezember: Im Westen. Nachdem am 11. Dezember die französische Offensive bei Apremont südöstlich von St. Mihiel gescheitert war, greift der Feind in breiterer Front bei Flirey halbwegs St. Mihiel-Pont-a-Mousson von neuem an. Der Angriff endet aber für die Franzosen mit dem Verlust von 600 Gefangenen und einer großen Anzahl von Toten und Verwundeten. Die deutschen Verluste betragen etwa 700 Verwundete.

Im Osten. In Nordpolen nehmen die deutschen Truppen die Anzahl feindlicher Stellungen und machen dabei 11 000 Gefangene und erbeuten 43 Maschinengewehre. In der Schlacht in Westgalizien wurde der südliche Flügel der Russen gestern bei Limanowa geschlagen und zum Rückzug gezwungen. Die Verfolgung des Feindes ist eingeleitet. Alle Angriffe auf die übrige österreichische Schlachtfont brechen ebenso wie an den früheren Tagen zusammen. Die über die Karpathen vorgehenden österreichischen Kräfte setzen wieder unter mehrfachen Kämpfen die Verfolgung energisch fort. Nachmittags wird Neu-Sandec genommen. Auch in Grybow, Gorlice und Zmigrod rücken die österreichischen Truppen wieder ein. Das Zempliner Komitat ist vom Feinde vollkommen gesäubert. In den absichts von dem Schaulplatz der großen Ereignisse gelegenen großen Balkarpathen vermochte der Gegner südlich des Gebirgskammes nirgend wesentlich Raum zu gewinnen. Im allgemeinen halten unsere Truppen die Passhöhen, in der Bukowina die Linie des Suczawortels. In Südpolen wird nicht gekämpft. Nördlich Lowitz wird der Angriff auf die stark besetzten Stellungen der Russen erfolgreich fortgesetzt.

Von der Türkei. Es wird gemeldet, daß der große Kreuzer „Selim“, der nach russischen Meldungen sehr schwer beschädigt sein sollte, am 10. Dezember Batum in Brand geschossen hat. Die russischen Landbatterien haben ohne Erfolg das Feuer erwidert.

(Fortsetzung folgt.)